

Keine chicken schicken

Wie Hühnerfleisch aus Europa
Kleinbauern in Westafrika ruiniert und
eine starke Bürgerbewegung in Kamerun
sich erfolgreich wehrt



Liebe Leserin, lieber Leser!



Keine chicken schicken

**Wie Hühnerfleisch aus Europa
Kleinbauern in Westafrika ruiniert und
eine starke Bürgerbewegung in Kamerun
sich erfolgreich wehrt**

Herausgeber:
Evangelischer Entwicklungsdienst e.V. (EED)
Ulrich-von-Hassell-Straße 76, 53123 Bonn
Telefon (02 28) 81 01-0, Fax (02 28) 81 01-160
eed@eed.de, www.eed.de

Association Citoyenne de Défense des Intérêts
Collectifs (ACDIC)
BP 11955 Jaunde / Kamerun
Telefon (00237) 220 73 37
acdic@acdic.net, www.acdic.net

Redaktion: Francisco Marí, Stig Tanzmann, Jule Rode

Bildnachweis: ACDIC: Titel, Umschlagseite innen, S. 2,
4, 5, 7, 8; Barbara Bosman: Titel; Marcello Faraggi: S. 9,
14; Martin Lelle: S. 1; Francisco Marí: Titel, S. 10, 11, 16;
Björn Oldsen: S. 1; Stig Tanzmann: S. 13

Gedruckt auf 100% Recyclingpapier

3. Ausgabe, September 2010

Dies ist nun die dritte Auflage einer Broschüre, die den mutigen und erfolgreichen Widerstand der EED Partnerorganisation ACDIC gegen Fleischimporte beschreibt. Leider ist das Beispiel noch immer aktuell. Während in Kamerun die Geflügelhalter wieder ihre Hähnchen auf den Märkten verkaufen können, zerstören Fleischimporte aus der EU, den USA und Brasilien weiterhin die Existenzen von Tausenden von Kleinbauern in anderen Ländern West- und Zentralafrikas.

Wir geben daher dem Beispiel der Geflügelhaltung in Ghana mehr Raum in dieser Auflage der Broschüre. Dort haben die Importe von billigen gefrorenen Hähnchenteilen inzwischen fast die gesamte Geflügelproduktion zerstört. Der EED und seine Partnerorganisationen versuchen weiterhin eine internationale Lösung durchzusetzen, die es Entwicklungsländern erlaubt, schnell und effektiv ihre lokale Agrarproduktion vor unfairen Dumpingimporten zu schützen.

Die erfolgreiche Verbreitung dieser Broschüre, der DVD „Hühnerwahnsinn“ und des Buches „Das Globale Huhn“ haben dazu geführt, dass weder Politik, noch Fleischindustrie das Problem ignorieren können.

Inzwischen verweigern afrikanische Regierungen die Unterschrift unter Handelsvereinbarungen mit der EU, solange ihre Kleinbauern nicht vor europäischen Dumpingprodukten geschützt sind. Das ist auch gut so.

Wir hoffen, dass auch Sie diese Broschüre überzeugt sich zu engagieren, damit Entwicklungspolitik zur Bekämpfung von Armut und Hunger nicht vermeintlichen Handelsinteressen der EU geopfert wird. Sie können auch selbst durch nachhaltigen Konsum dazu beitragen, dass es zukünftig keine billigen Fleischreste mehr gibt, die zu Dumpingpreisen auf den Märkten West- und Zentralafrikas gehandelt werden und die Existenz der dortigen Produzentinnen gefährden.

Mit großer Sorge beobachten wir, wie viele neue Mastanlagen und Schlachthöfe in Deutschland gebaut werden, um noch mehr Fleisch zu exportieren. Wir unterstützen die Proteste vieler Bürgerinnen und Bürger gegen solche Großmastanlagen. Auch zum Schutz der Geflügelhalter in Afrika.

Mit freundlichen Grüßen,

Francisco J. Marí

EED Projektreferent Agrarhandel

„Ihr wollt aufeinander acht haben, und Euch anreizen zur Liebe und zu guten Werken.“

Der Vater der Braut zitiert den Trauspruch von Lisa und Lukas und hebt sein Glas. „Darauf und auf Euer Glück möchten wir anstoßen.“ Die Gäste prosteten dem Brautpaar zu. Dann wird das Büfett eröffnet. Bunte Salatplatten, Hähnchenbrust im Zucchini-mantel, Variationen von Fisch und andere Köstlichkeiten. Eine Hochzeit in Deutschland.

„Wir gehen Hähnchen essen“, begrüßen sich die Bewohner von Mbou im Westen Kameruns die ganze Woche. Ein Festmahl steht an, die Hochzeit von Martin und Dorint. Der Festtag. Familie und Freunde und das ganze Dorf sind gekommen. Das Paar heiratet auf traditionelle Art. Eines der Rituale dabei – Mann und Frau geben sich gegenseitig Essen. Wir sorgen füreinander, heißt das. Nach einem Gebet des Dorfpfarrers eröffnet der höchste traditionelle Repräsentant das Festmahl. Es gibt Huhn mit Yams-Püree in einer Palmölsoße dazu frittierte Kochbananen. Schenkel, Flügel, Hälse schwimmen in der sämigen Soße. Alle greifen zu, streng nach dem Rang im Dorf. Zuerst die Ehrengäste – der Dorfchef, die

Notabeln, staatliche, kirchliche und traditionelle Honoratioren. Dann kommen Männer, Frauen und als letztes die Kinder.

Zwei Hochzeitsgesellschaften – eine auf der nördlichen Erdhälfte, eine auf der südlichen Hälfte. Beide essen von denselben Hühnern. Die im Norden die Filetstücke, die im Süden den Rest. Die Hühner werden zerlegt und die Teile dort verkauft, wo sie den höchsten Preis erbringen. Zum Beispiel in Westafrika. Die Verbraucherinnen in Kamerun und anderswo haben zugegriffen bei den EU-Importhühnern. Die sind billig und man kann sie in Teilen kaufen: Schenkel, Flügel, Hälse und Füße. Einheimisches Geflügel gibt es bisher nur im Ganzen und die meisten Konsumenten können es sich nur bei Festen und Feiern leisten. Huhn hat Renommee in Westafrika. Wer den begehrten Leckerbissen auf den Tisch bringt, steigert sein Ansehen, selbst wenn es europäische Billigware ist.

Für den Hühnerzüchter Fridolin Mvogo aus Kamerun war das existenzbedrohend. „Durch die Importhühner verkaufe ich nicht mehr so viel Tiere wie früher.“ Die massiven Exporte

Links: Hähnchenbrust im Zucchini-mantel und bunte Salatplatte: Hochzeit in Deutschland

Rechts: Hühnerschenkel, -flügel und -hälse mit Yams-Püree in Palmölsoße: Hochzeit in Kamerun





Tiefgefrorene Hühner-
teile aus Europa werden
offen, wie hier in Jaunde/
Kamerun, auf Märkten
angeboten.

Eine Gesundheitsgefahr
für die Bevölkerung.

tiefgefrorener Hühner-
teile aus Europa haben in
den letzten Jahren die einheimischen Märkte
in Westafrika ruiniert. Die Geflügelhalter
können mit den niedrigen Preisen des Import-
geflügels nicht konkurrieren. Sie verkaufen
nicht mehr kostendeckend, ihnen fehlt Geld
für neue Küken und sie können ihre Kredite
nicht mehr zurückzahlen. Viele haben ihre
Existenzgrundlage verloren.

Nicht nur das. Die gefrorenen Hühner-
teile aus Europa gefährden die Gesundheit der Be-
völkerung, denn in Ländern wie Kamerun kann
eine geschlossene Kühlkette oft nicht gewähr-
leistet werden. Das Fleisch ist längst aufgetaut
und ein idealer Nährboden für Bakterien, bis es
nach dem Löschen im Hafen an den Verkaufs-
ständen angekommen ist. Mehr als vier Fünftel
der tiefgefrorenen Hühner-
teile, die in Kamerun
auf den Markt kamen, waren für den menschen-
lichen Verzehr ungeeignet, so eine Untersuchung
des Centre Pasteur aus Jaunde in 2004.

„Der Export der gefrorenen Hühner-
teile ist ein Angriff auf die Bauern, auf die Gesund-
heit unserer Bevölkerung und auf unsere Volks-
wirtschaft“, sagt Bernard Njonga, Präsident der
Bürgervereinigung ACDIC.

Eine Bürgerbewegung entsteht

Diese Broschüre erzählt die Geschichte eines
Erfolges. Ende 2003 gründet sich in Kamerun
die Bürgerbewegung ACDIC: Association
Citoyenne de Défense des Intérêts Collectifs –
Bürgervereinigung zur Verteidigung kollektiver
Interessen. Sie startet eine Kampagne gegen die
„Hähnchen des Todes“ aus Europa, deckt die
Missstände beim Import und der Hygiene auf
und schafft es, Medien, Politiker, Verbrauche-
rinnen und Bauern in Kamerun zu mobilisie-
ren. „Zum ersten Mal hat eine Kampagne in
Kamerun ein solch starkes Echo in der Bevölke-
rung gefunden,“ sagt Jacob Kotcho, Geschäfts-
führer von ACDIC.

Die Aktionen ACDICs sind erfolgreich. Die
Konsumenten in Kamerun boykottieren schnell
das tiefgefrorene Hühnerfleisch aus Europa.
Die Regierung reagiert und beschränkt die Im-
portmengen. Und die Bewegung der Zivilgesell-
schaft wächst weiter.

Ein Markt wird überschwemmt

Die Ausfuhr von Geflügel aus der EU nach Afrika vervierfachte sich von etwa 35.000 Tonnen (1996) auf 150.000 Tonnen (2009). Kamerun importierte im Jahr 2004 mit 24.000 Tonnen das Zwanzigfache an Geflügel wie acht Jahre zuvor (978 Tonnen). Drei Viertel des tiefgekühlten Hähnchenfleisches kommt aus der Europäischen Union (EU).

Vor 1996 hatte sich Kamerun selbst mit Geflügel versorgt. Nur wenige Tonnen wurden importiert, hauptsächlich Enten, Gänse und Perlhühner für die Supermärkte in den Großstädten Jaunde und Douala.

Per Gesetz waren Geflügelimporte in Kamerun immer beschränkt: 1996 auf 600 Tonnen, 2004 auf 5.000 Tonnen pro Jahr. Das Ministerium für Tierzucht genehmigt die Einfuhrmenge. Trotzdem wurde die fünffache Menge impor-

tiert, wie Recherchen von ACDIC ergaben. Es fehlt im Land an Inspektoren und Kontrolle.

„Für den menschlichen Verzehr ungeeignet“

Erst waren es Gerüchte. Dann häuften sich die Berichte von Hochzeits- oder Trauergemeinden, bei denen Feierlichkeiten mit Fleischvergiftung endeten. Die tiefgefrorenen Geflügelteile aus Europa kamen ins Gerede. Trotzdem kauften die Verbraucherinnen und Verbraucher in Kamerun dieses Hühnerfleisch.

Lokale Hühner werden traditionell lebendig vermarktet, das ist am hygienischsten. Für den täglichen Konsum sind sie jedoch für viele unerschwinglich. Das änderte sich mit den EU-Importen. Sie waren billig und wurden meist als Teile verkauft.

Wellness, BSE und globales Marketing

Ein ganzes Geflecht von Faktoren führt zum rasant steigenden Export von EU-Hühnerfleisch nach West- und Zentralafrika: die Handelspolitik, internationale Handelsregeln, Lücken im Lebensmittelrecht und der Zollklassifizierung der EU, der Lebensstil und das Verhalten der Verbraucher, die Vermarktungsstrategien von Unternehmen und vieles mehr.

Im Dezember 1995 wird Kamerun Mitglied der im gleichen Jahr gegründeten Welthandelsorganisation (WTO). Das Land tritt dem Agrarabkommen bei und muss die Importzölle auf einen Höchstsatz von 90 Prozent binden. Für Geflügelfleisch belässt Kamerun den Einfuhrzoll bei 20 Prozent, begrenzt allerdings die Importmenge. Die niedrigen Zölle machen Kamerun und andere afrikanische Staaten für Exporteure in Europa als Markt interessant.

In Europa ändern sich in den neunziger Jahren als Folge des BSE-Skandals und anderer Krisen auf dem Fleischmarkt (Antibiotika und Dioxin in Futtermitteln) die Essgewohnheiten. Die Verbraucherinnen und Verbraucher meiden Rindfleisch und essen mehr Geflügel. Der Fleischkonsum insgesamt geht zurück, die Preise sinken. In Zeitschriften finden sich seit Mitte der 90er Jahre vermehrt Rezepte mit Hähnchenbrust. Mit Aufkommen der Wellness- und Fitnesswelle ist mageres Filetfleisch mit wenig Haut und Fett angesagt. Die Zubereitung des Essens soll zusätzlich schnell und einfach gehen. Die Mikrowelle ersetzt den Herd. 1993 wurden in Deutschland zu 70 % ganze Hühner in den Supermärkten verkauft. Heute ist es umgekehrt. 80 % des Huhnes wird in Teilen verkauft, frisch, als Fertiggerichte oder für Fast Food Ketten. Alle wollen Hähnchenbrust oder Schlegel – gefrorene Hähnchen-

teile will niemand mehr. Diese Nachfrage führt zu einem hohen Preis, 5 - 9 Euro kostet das Kilo durchschnittlich auf dem deutschen Markt. Alle anderen Teile des Huhns, Flügel, Unterkeule, Hals, Innereien, oder gefrorene Keulen, können für 70 Cent das Kilo zum Export angeboten werden: als Billigfleisch für Konsumenten in West- und Zentralafrika. Selbst afrikanische Kleinbauern mit ihren geringen Gewinnerwartungen können damit nicht konkurrieren. „Wir als Konsumenten kaufen die teure Hühnerbrust und die frischen Schlegel und bezahlen damit fast das ganze Huhn“, sagt Stig Tanzmann, EED Agrarexperte. „Das Geschäft ist gemacht. Der Export der Reste ist ein günstiges Zusatzgeschäft.“

In Ländern ohne geschlossene Kühlkette ist Tiefkühlware ein Gesundheitsrisiko. Auf Märkten, wie hier in Kameruns Hauptstadt Jaunde wird an- und aufgetautes Hühnerfleisch zu Billigpreisen verkauft. Oft ist es mit Krankheits-erregern verseucht.



Huhn zu essen, wird als sozialer Aufstieg gewertet. Doch das Billigfleisch hat seinen Preis – das Gesundheitsrisiko. Die Bürgerbewegung ACDIC ließ im Frühjahr 2004 im Beisein eines Wirtschaftsprüfers an 28 Verkaufsständen in verschiedenen Orten Kameruns 200 Stichproben von gefrorenem Geflügelfleisch entnehmen. Die Ergebnisse der Analysen des Centre Pasteur in Jaunde: 83,5 Prozent der untersuchten Hähnchenteile waren für den menschlichen Verzehr ungeeignet. Der Mikrobenbesatz lag bis zu 180fach über den EU-Höchstwerten für Geflügel. 15 Prozent der Stichproben enthielten Salmonellen und etwa jede fünfte war mit Campylobacter kontaminiert, den nach

Salmonellen zweithäufigsten Erregern entzündlicher Durchfallerkrankungen.

„Ein Desaster für die Gesundheit der Bevölkerung“, so das Fazit von ACDIC.

Unterbrochene Kühlkette

Tiefkühlkost ist in den Tropen und in armen Ländern eine Risikotechnologie. Nach dem Löschen des gefrorenen Hühnerfleisches in den Häfen Westafrikas lässt sich die Kühlkette nicht mehr kontrollieren. Große Teile der Ware werden auf offenen Pritschenwagen – bei über 30 Grad und 90 Prozent Luftfeuchtigkeit – mehrere Stunden zu den Märkten im Inland transportiert. Oft wird dort das Geflügel an offenen Ständen ohne Kühlung verkauft. Auch in Geschäften mit Tiefkühltruhen sah es kaum besser aus, wie ACDIC herausfand. 15 Prozent der Tiefkühlgeräte in Kamerun waren verrostet, ein Viertel war geöffnet und das Kühlgut angetaut.



„Die Hühner waren meine einzige Einnahmequelle“

Viele Hühnerställe in westafrikanischen Staaten stehen leer. So war es auch in Kamerun, weil viele Geflügelzüchter aufgeben mussten. Die Familien wurden ruiniert, so wie der ehemalige Angestellte im Staatsdienst Michele Atangana. Er hatte auf die Hühnerzucht gesetzt und einen Kleinkredit aufgenommen, um Hühnerfutter zu kaufen. „Anfangs hatte ich gute Erträge und konnte die Raten zurückzahlen.“ Doch dann verkaufte er die Hühner ohne Gewinn, konnte den Kredit nicht mehr tilgen und sich weder neue Küken noch Futter leisten. 1999 kam der Zusammenbruch. Hühnerzüchter Atangana musste seine Geflügelhaltung aufgeben.

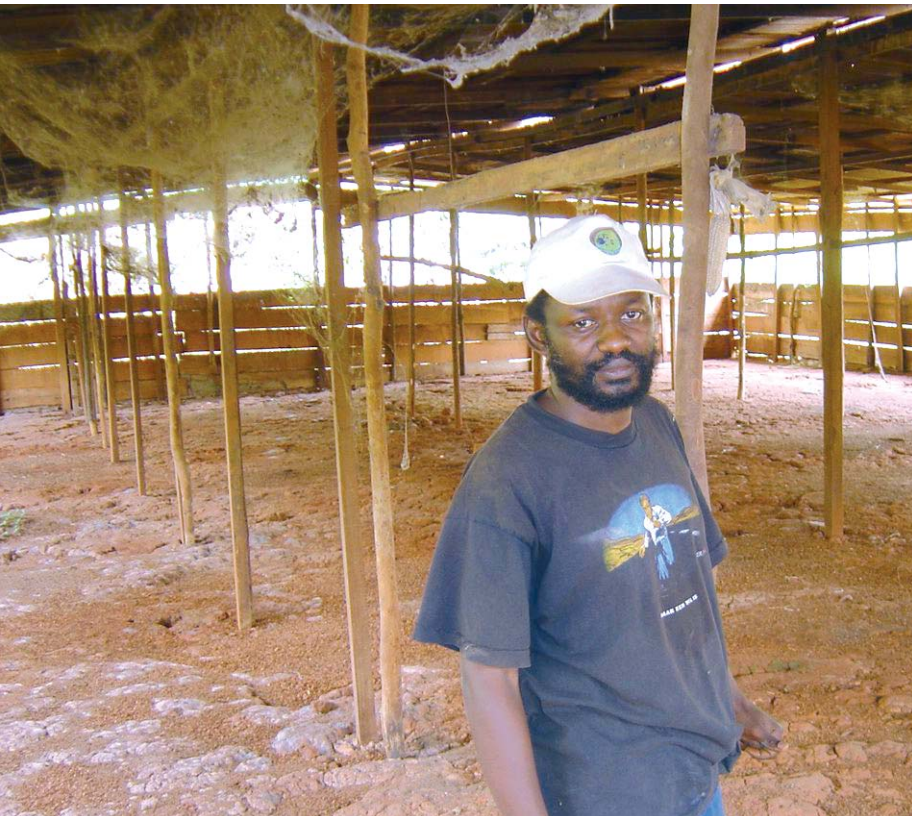
Das Importhuhn aus Europa wurde mit Kilopreisen von 1,44 Euro angeboten, bestimmte Teile gab es schon für 40 Cent. Die einheimischen Erzeugerinnen und Erzeuger konnten damit nicht konkurrieren. Günstiges lokales

Geflügel kostete 2,40 Euro pro Kilogramm. „Da kommt keiner gegen an“, so Züchter Atangana. Zwischen 1997 und 2005 ging die jährliche Produktion von Geflügelfleisch in Kamerun um drei Viertel zurück. In Ghana haben 95% der Hühnerfarmen die Produktion aufgegeben oder auf die wirtschaftlich wesentlich riskantere, da kostenintensivere Eierproduktion umgestellt.

Eine Katastrophe für die nationale Ökonomie

ACDIC wählte eine Zufallsstichprobe von 100 Geflügelhaltern aus, die 1996 bei der Firma AGROCAM in Bafoussam (im Westen Kameruns) bis zu 500 Ein-Tagesküken gekauft hatten. Sechs Jahre später waren von den 100 Züchterinnen und Züchtern gerade noch acht übrig geblieben. Nicht nur die Produzenten verloren ihre Arbeit. Der Produktionsrückgang zerstörte die Existenzen der Bäuerinnen und Bauern, die Futtermittel erzeugen. Verloren gingen auch Arbeitsplätze an den Schlachtständen auf den Märkten, wo die Käuferinnen die lebenden Hühner schlachten, rupfen und ausnehmen lassen. Wirtschaftlich stand mit den Importen für Kamerun viel auf dem Spiel. Für die Produktion einer Tonne Hühnerfleisch sind fünf Arbeitsplätze nötig. Bei einer Importmenge von 24.000 Tonnen Hühnerfleisch, wie im Jahr 2004, gingen so 120.000 Arbeitsplätze verloren. Der Import des Tiefkühlgeflügels aus Europa bedrohte die Selbstversorgung Kameruns. Der Bedarf an Hühnerfleisch wird auf etwa 35.000 Tonnen geschätzt. Einheimische Produzenten deckten 2002 noch rund 60 Prozent des Bedarfs, 2003 waren es wegen der hohen Importe nur noch 37 Prozent.

Die einheimische Wirtschaft kann mit den Billigimporten nicht konkurrieren. Viele Hühnerzüchter müssen ihre Betriebe aufgeben.



Erfolgreicher Widerstand

Die Beratungsorganisation für Landwirte SAILD (Service d'Appui aux Initiatives Locales de Développement) schaltet sich 2003 in die Problematik ein. SAILD, eine Partnerorganisation des EED, berät und unterstützt seit 1988 in Kamerun kleinbäuerliche Gruppen. Schnell ist damals klar: Es wird eine politische Auseinandersetzung um die Billigimporte geben. Die Bäuerinnen und Bauern sind schlecht organisiert und können diese nicht alleine führen. Eine unabhängige Organisation ist nötig, die alle Betroffenen unter einem Dach vereint, politische Lobbyarbeit macht und Überzeugungsarbeit bei der Bevölkerung leistet. „Wir haben ACDIC gegründet, um ein Mittel zur Mobilisierung zu haben“, sagt Jacob Kotcho, Geschäftsführer von ACDIC. „Wir wollten einen Impuls zur Änderung der Politik geben und den Entwicklungsweg Kameruns mitbestimmen.“

Ende 2003 beginnt der Aufbau von ACDIC, der „Association Citoyenne de Défense des Intérêts Collectifs“. Schnell entsteht landesweit eine unabhängige, parteiübergreifende Organisation mit eigenen demokratischen Strukturen, die offen für alle Bevölkerungsschichten ist. ACDIC versteht sich als Anwältin der Bevölkerung bei Verhandlungen mit der Regierung und will alle Betroffenen einbeziehen.

„Hähnchen des Todes“ – Die Kampagne von ACDIC

ACDIC recherchiert die Ursachen und Konsequenzen der Hühnerfleischimporte aus Europa und veröffentlicht die Ergebnisse im März 2004 in einer Broschüre: „Tiefgefrorene Hähnchen. Lebensgefahr!“ Die Situation ändert sich am schnellsten, wenn wir Verbraucherinnen und Verbraucher überzeugen, so die Einschätzung von ACDIC. In 10.000facher Auflage wird die Broschüre „Hähnchen des Todes“ verteilt, vor allem auf den Märkten in den Städten. ACDIC-Aktivistinnen und Produzenten diskutieren mit den Menschen, klären über die Gefahren durch die Tiefkühlhähnchen auf. Die Mund-zu-Mund-Propaganda wirkt. Die Markthändler, die aus den Dörfern kommen, verbreiten die Geschichte schnell auf dem Land.

Importation massive et incontrôlée.

POULETS "CONGELES"

Danger de mort!

- Pour la santé des populations
- Pour les paysans-producteurs
- Pour l'économie nationale

Comprendre le phénomène au Cameroun

ACDIC
BP. 30989 Yaoundé Cameroun - Tél: 7976218 / 7707302 / 9859149
E-mail: acdic@acdic.org Site web: www.acdic.org

ACDIC Association Citoyenne de Défense des Intérêts Collectifs

Gefrorene Hühner: Todesgefahr! In 10.000facher Auflage wird die Broschüre von ACDIC verteilt.

Zudem organisiert ACDIC Workshops und informiert Geflügelzüchterinnen, Konsumenten, Händler, Importeure, politische Entscheider und Medien über die negativen Folgen der Hühnerimporte. Mit den Schlagzeilen wie „Importhähnchen verursachen Krankheiten“ – „Der massive Import von Hähnchen tötet unsere Geflügelzucht“ – „Importierte gefrorene Hähnchen verarmen ... und töten“, schafft es die ACDIC-Kampagne auf die Titelseiten der kamerunischen Zeitungen. Mehr als 100 Artikel erscheinen, Radio und staatliches Fernsehen berichten. Und ACDIC nutzt den Präsidentenwahlkampf in Kamerun. Überall, wo die Kandidaten auf dem Lande auftreten, werden sie zu den Hühnerfleischimporten befragt.

Die politischen Forderungen von ACDIC finden Gehör, auch innerhalb der Regierungspartei. Im Dezember 2004 kommen – bis dahin einmalig in der Geschichte Kameruns – 120 der 180 Parlamentarier zu einem Treffen, das ACDIC organisiert hatte. Der Minister für Landwirtschaft und Tierzucht empfängt Vertreter von ACDIC. Die Hühnerkampagne verändert das Verhältnis zwischen Zivilgesellschaft und politischen Entscheidungsträgern.

ACDIC – die unabhängige Bürgerbewegung

Ende 2003 gründet sich in Kamerun eine unabhängige Bürgerbewegung, die Association Citoyenne de Défense des Intérêts Collectifs, kurz: ACDIC. Sie ist überparteilich und weder an Konfessionen noch an Volksgruppen gebunden. Das Ziel ist, den Interessen der Bevölkerung mehr Nachdruck zu verleihen und sie stärker an öffentlichen Belangen zu beteiligen.

Die Mittel:

Erst: Recherchen, Studien und Gutachten.

Dann: informieren, sensibilisieren, erklären, schulen und begleiten.

Schließlich: Lobbyarbeit und Anwaltschaft auf der Basis von Lösungsvorschlägen.

Die Themen:

Bürgerliche Rechte, gleiche Lebensverhältnisse, kollektive Interessen, Gerechtigkeit.

Im Frühjahr 2010 hat ACDIC mehr als 10.000 Mitglieder. Auch viele kleinere Nichtregierungsorganisationen haben sich ACDIC angeschlossen. Die Bewegung nimmt die „Souveraineté Alimentaire“, die Selbstversorgung mit Grundnahrungsmitteln, ins Blickfeld ihrer Kampagne. Seit 2005 wird ACDIC vom EED gefördert.

Die Kampagne wirkt

„Was ist das für Fleisch?“, wurde bald jeder gefragt, der in Kamerun Hühnerfleisch anbot. Gastgeber wagen es nicht, ihren Gästen tiefgefrorenes Fleisch zu servieren. Jedes Kind kennt inzwischen die Gefahr der Tiefkühlkost. Die Konsumentinnen in Kamerun reagieren schnell und kaufen keine tiefgefrorenen Geflügelteile mehr. Kurz vor den letzten Präsidentschaftswahlen beginnt die Regierung auf die Proteste zu reagieren. Sie verspricht, nun endlich die Importe strikt zu überwachen und die Einhaltung des gesetzlichen Einfuhrkontingents zu garantieren. Von den einheimischen Geflügelzüchtern verlangt die Regierung, die Produktion schnell zu steigern. Zum Weihnachtsfest, der Hochsaison für Geflügelfleisch, soll der Bedarf gedeckt sein. Doch so schnell lässt sich ein ruiniertes Wirtschaftszweig nicht wieder beleben. Vielen Kleinbäuerinnen und -bauern fehlt das Kapital, um Küken und Futter zu kaufen. Sie bekommen keine neuen Kredite, weil sie verschuldet sind und ihre früheren Kleinkredite nicht zurückzahlen konnten.

Menschen können Politik beeinflussen. Die Hühnerkampagne von ACDIC hat die Zivilgesellschaft in Kamerun gestärkt. Demonstration von Geflügelhaltern gegen Billigimporte, Jaunde, 2006

Es zeigt sich aber, dass eine Einfuhrbeschränkung oder höhere Einfuhrzölle nicht ausreichen. Der Druck auf die Regierung nimmt weiter zu und im Frühjahr 2005 werden alle Importgenehmigungen zurückgezogen. Ein Überwachungsgremium von Produzenten, Regierung und Bürgerbewegung wird am Hafen von Douala installiert, das illegale Einfuhren verhindern soll. Auf den Märkten verschwinden die gefrorenen Hähnchenteile. Nach Aussagen des kamerunischen Ministeriums für Tierzucht können die einheimischen Bauern in relativ kurzer Zeit zwischen 60 und 75 Prozent des geschätzten Jahresbedarfs von 35.000 Tonnen Geflügelfleisch decken.

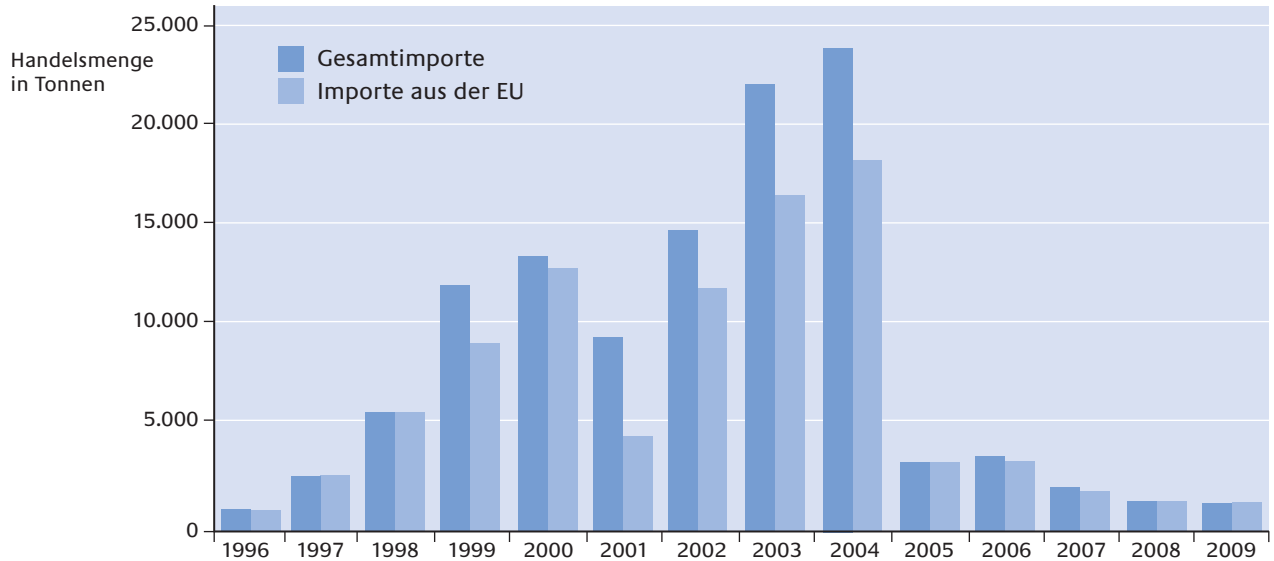
2006 wird zu Weihnachten Hühnerfleisch wieder knapp und die Preise steigen. Das Tierzuchtministerium stimmt dem Import von 5.000 Tonnen zu. In Kamerun ist die Empörung groß. Aber nun sind die Geflügelzüchter nicht mehr wehrlos, mit Hilfe von ACDIC haben sie einen eigenen Verband gegründet. Zusammen mobilisieren sie zu einer Großdemonstration – der ersten von Kleinbauern und -bäuerinnen in der Geschichte des Landes.

Über 10.000 Menschen versammeln sich im Januar 2006, um gegen die Aufhebung des Importverbotes zu demonstrieren. Aber die Polizei verbietet den Marsch zur Regierung. Auf der Kundgebung sind auch Bauernführer aus anderen afrikanischen Ländern und José Bové, der weltberühmte Bauernfunktionär und heutige Europaabgeordnete aus Frankreich. Das macht Eindruck auf die Regierung. Der Ministerpräsident empfängt eine Delegation von ACDIC und Geflügelzüchtern, entschuldigt sich für das Demonstrationsverbot und hebt die neuerlichen Importgenehmigungen auf.



Geflügelfleischimporte in Kamerun von 1996 bis 2009

Zusammengestellt vom EED, mit Zahlen von Eurostat, UNComtrade, FAOSTAT



Anders als früher hält das 2005 durchgesetzte Importverbot. Eine wachsame Bevölkerung meldet illegale Einfuhren, die sofort von der Polizei verbrannt werden. Die restlichen Einfuhrmengen sind teures Geflügel für Edelsupermärkte.

Dieser Erfolg hält bis heute an – mehr noch: Wenn heute irgendwo im Lande geschmuggelte Billighühnerteile aus Europa angeboten werden, alarmieren die Verbraucher die Gendarmerie. Diese fragt in Douala bei einer Zollkommission, in der auch ACDIC mitarbeitet, an und die gesamte Ware wird verbrannt. So ist es vor kurzem am Touristen- und Badeort Kribi geschehen. Diese früher undenkbare Zusammenarbeit zwischen Staat und Zivilgesellschaft zeigt, wie sehr „das Huhn“ auch die Demokratie in Kamerun verändert hat.

Unterstützungsgelder verschwinden

Auch heute im Frühjahr 2010 ist das Importverbot noch in Kraft und notwendig. Schritt

für Schritt erfüllen die Produzentinnen und Produzenten die Nachfrage nach Geflügelfleisch in Kamerun.

Nach wie vor ist es nicht leicht, da in den Importjahren die Produktion von Eintagesküken und Futter zurückging. Hauptproblem für die Kleinbäuerinnen und Kleinbauern, vor allem für Frauen, ist der Mangel an Investitionskapital. Die meisten von ihnen haben Schulden aus der Zeit der Importe und bekommen keine neuen Kredite, um Küken zu kaufen. Das zweite Problem ist die hohe Nachfrage nach Mais. Er ist für die Menschen nicht nur Hauptnahrungsgrundlage, sondern auch Hauptfuttermittel für die Geflügelmast. Dies führt zu einer hohen Nachfrage und hat einen hohen Maispreis zur Folge.

Um dies zu ändern, beschließt die Regierung 2007 mit Unterstützung europäischer Entwicklungshilfe den Maisanbau zu fördern. Subventionen für Geräte, Silos und Saatgut, also für Betriebsmittel, sollen ihnen helfen die Erträge zu steigern. In der Folge sollen die Futterkosten für die Geflügelproduzenten sinken und damit Geflügelfleisch billiger werden.

ACDIC deckt aber, alarmiert durch Maisbauern, auf, dass diese Fördergelder bei den Landwirten nicht ankommen, sondern im Landwirtschaftsministerium oder bei den Gouverneuren der Provinzen und korrupten Genossenschaftsleitern versickern.

2008 wurde eine Demo gegen Korruption bei den Maissubventionen gewaltsam von der Polizei aufgelöst. Zehn ACDIC Mitarbeiter, wie hier Bernard Njonga wurden verletzt und verhaftet.



Abermals ging ACDIC 2008 mit den Ergebnissen einer Studie an die Öffentlichkeit. Komplett, mit Name und Betrag, konnte man zum ersten Mal in Kamerun schwarz auf weiß nachlesen, was alle schon lange wussten: Einzelne bereichern sich schamlos an staatlichen Mitteln. Dies im Detail zu lesen, war bisher einmalig in einem der korruptesten Länder der Welt.

ACDIC wird bei der Veröffentlichung des Skandals massiv bedroht und behindert. Eine Demonstration am 50igsten Jahrestag der UN-Menschenrechtserklärung wird 2008 brutal aufgelöst und der ACDIC Vorsitzende Bernard Njonga und weitere Mitstreiterinnen und Mitstreiter werden verhaftet. Nach weltweiten Protesten wird Bernard Njonga zwar freigelassen. Als Gast auf dem evangelischen Kirchentag 2009 in Bremen jedoch erfährt er von seiner Verurteilung zu 3 Monaten Gefängnis mit dreijähriger Bewährung – wegen Durchführung einer nicht erlaubten Demonstration. Dies ist eine langfristige Drohung gegen ACDIC, sich in Zukunft ruhiger zu verhalten, denn sonst droht Bernard Njonga die Bewährung zu verlieren.

Doch auch bei diesem Skandal um die nicht gezahlten Subventionen an die Maisbauern ist ACDIC letztendlich erfolgreich. Im August 2009 bestätigt eine von ACDIC begleitete Anti-

korruptionskommission der Regierung die Ergebnisse aus der ACDIC Studie. 47 Beschuldigte werden der Veruntreuung angeklagt, darunter hohe Beamte des Landwirtschaftsministeriums. ACDIC hat sich mutigerweise 2010 entschlossen im Prozess als Nebenkläger aufzutreten, damit die Akten nicht verschwinden und die Prozesse wirklich stattfinden.

Im Frühjahr 2010, als die neuen Subventionen endlich, dank ACDIC, bei den Maisbäuerinnen und -bauern ankommen, zeigen sich die positiven Folgen. Schon im Dezember 2009 war der Preis für Geflügel nicht mehr so hoch wie sonst zu Weihnachten. Die Nachfrage kann nun endlich von den Produzentinnen und Produzenten zu fairen Preisen gedeckt werden.

Jetzt wollen Investoren aus den Reihen der Mitglieder des Verbandes der Geflügelbauern (IPAVIC, Inter-Profession Avicole du Cameroon) eine alte Idee realisieren. IPAVIC verhandelt mit der Regierung über den Aufbau von kleinen Schlachthäusern und einer geeigneten Kühlkette, damit auch den ärmeren Familien in den Städten wieder billige Geflügelteile angeboten werden können. Diesmal jedoch aus eigener lokaler Produktion. Viele mittlere Geflügelzuchtbetriebe um die Großstädte wollen sich an dieser neuen Schlacht- und Kühlkette beteiligen.



Fridolin Mvogo, Kleinbauer und Hühnerhalter aus Nkomdamba

Fridolin Mvogo, Kleinbauer und Hühnerhalter aus Nkomdamba

„Schon seit 30 Jahren halten wir Hühner auf unserem Gehöft. Doch erst 1995 haben uns Berater von SAILD geholfen, eine richtige Geflügelzucht als Zusatzeinnahme aufzubauen. 500 Küken und einen neuen Stall konnte ich mit einem Mikrokredit aus der Entwicklungshilfe finanzieren. Ich konnte von jedem Umlauf mit 500 Küken zweimal im Jahr einen kleinen Gewinn einstreichen und den Kredit nach und nach abbezahlen. Nun hatten wir immer ein wenig Bargeld, wenn die Kinder krank waren oder das Schulgeld bezahlt werden musste, aber auch für Kleidung und für ein paar Lebensmittel, die wir selbst nicht anbauen.

Im Jahre 2000 stellte ich aber fest, dass die Nachfrage nach meinen Masthähnchen und der erzielte Preis zurückging. Zu diesem Zeitpunkt hörte ich das erste Mal von den Importhühnerteilen. Bekam ich sonst immer fast 6 Euro für ein 2,5 kg Huhn, war es nun nur noch die Hälfte.

2004 schloss ich mich dann ACDIC an und die Aktionen führten 2006 zu einem Stopp des Imports von billigen Fleischteilen. Ich wagte mich nun daran, 800 Küken in vier Umläufen, also 3.200 Hühner pro Jahr, zu mästen. Die Nachfrage stieg ständig und auch andere Bäuerinnen und Bauern in unserer Gegend folgten meinem Beispiel.

Wir bildeten zu zehnt eine kleine Genossenschaft, die nun 10.000 Masthühner im Jahr produziert.

Ich schaue sehr zuversichtlich in die Zukunft und von meinen 13 Kindern möchten einige die Hühnerhaltung erlernen, sie fortführen oder selber Küken kaufen. Hoffentlich hält die Regierung wenigstens diesen Markt noch lange für uns geschützt und öffnet nicht, wie bei anderen Agrarprodukten (Reis, Tomaten, Zwiebeln, Milch, Schweinefleisch), europäischer Billigkonkurrenz unsere Märkte. Dabei könnten wir das alles auch selbst produzieren und so die Armut auf dem Lande verringern.“

Gefrorene Hähnchenbeine erobern Afrika

Entlang der gesamten west- und zentralafrikanischen Küste wird das gefrorene Geflügelfleisch aus Europa angelandet. Zunächst schleichend und fast unbemerkt taucht dieses „gefrorene Hähnchen“ seit Mitte der 90er Jahren auf den Märkten in Afrika auf. Mangel an Hähnchen herrscht eigentlich in keinem der Länder und fast überall wird das Federvieh nur lebend angeboten. In manchen Ländern verlaufen die Steigerungen seit dem Jahre 2000 kontinuierlich, z.B. im Senegal und der Elfenbeinküste. In anderen, wie Liberia, nimmt der Import plötzlich zu. Dort erhöhten sich die Importe schon 1996 um 400 Prozent.

Am schlimmsten ist Ghana dran. Nicht einmal die Vogelgrippe 2006 hat den Import reduziert. Seit 2001 sind die Importe um 800 Prozent auf 90.000 Tonnen im Jahr 2009 gestiegen. Wie in Kamerun gab es massive Proteste der Zivilgesellschaft. Bauern und Verbraucherinnen schlossen sich zusammen und erwirkten 2003 einen Parlamentsbeschluss für eine Zollerhöhung. Doch Ghana erfuhr, was es bedeutet, von Geldern des IWF und der Weltbank abhängig zu sein. Denn zur gleichen Zeit verhandelte Ghana über einen neuen Kredit von beiden Institutionen über 258 Millionen US Dollar.

Hähnerteile werden auf dem Kaneshi Markt in Accra unter Glas geschützt, aber nicht gekühlt. Hitze und Luftfeuchtigkeit verderben die gefrorenen Fleischstücke dennoch schnell.

Die Nichtumsetzung der Zollerhöhung wurde zu einer der Bedingungen für die Kreditvergabe gemacht. Auch die EU unterstützte diese Position.

Letztendlich wurde die Zollerhöhung von der Regierung nicht umgesetzt, in einer neuen Abstimmung im Parlament wurde sie sogar wieder gekippt. Der Geflügelverband von Ghana klagte gegen die eigene Regierung, und 2005 befand eine mutige Richterin, dass die Regierung verfassungswidrig gehandelt habe. Brisant aus deutscher Sicht ist, dass der ehemalige Bundespräsident Horst Köhler damals noch Präsident des IWF war. Er hatte die Entscheidung, die zum Zusammenbruch der ghanaischen Geflügelproduktion und Verletzung der Verfassung führte, mit zu verantworten. Unangenehm ist, dass Ghana heute als Musterland für Demokratie und Beispiel für eine funktionierende „gute Regierungsführung“ bei den Gebern von Entwicklungshilfe präsentiert wird.

Im Frühjahr 2010 existiert eine Geflügelmast in Ghana praktisch nicht mehr. Kofi Henaku, der stellvertretende Vorsitzende des Geflügelverbandes, beschreibt die Situation so: „Wenn man die Geflügelbauer besucht, ist es offensichtlich, dass dort Depression herrscht. Sie haben Geld in ihr Geschäft gesteckt, aber keine Chance auf einen Überschuss, den sie dann wieder investieren könnten. Da herrscht nur Frustration.“ Aber nicht nur die Produzenten selbst sind betroffen. Ben Q. Quaye, ein Futtermittelhändler, der schon 35 Arbeiter entlassen musste, sagt, „Wenn wir weiter Europas Produkte kaufen, haben wir hier bald eine riesige Arbeitslosigkeit.“

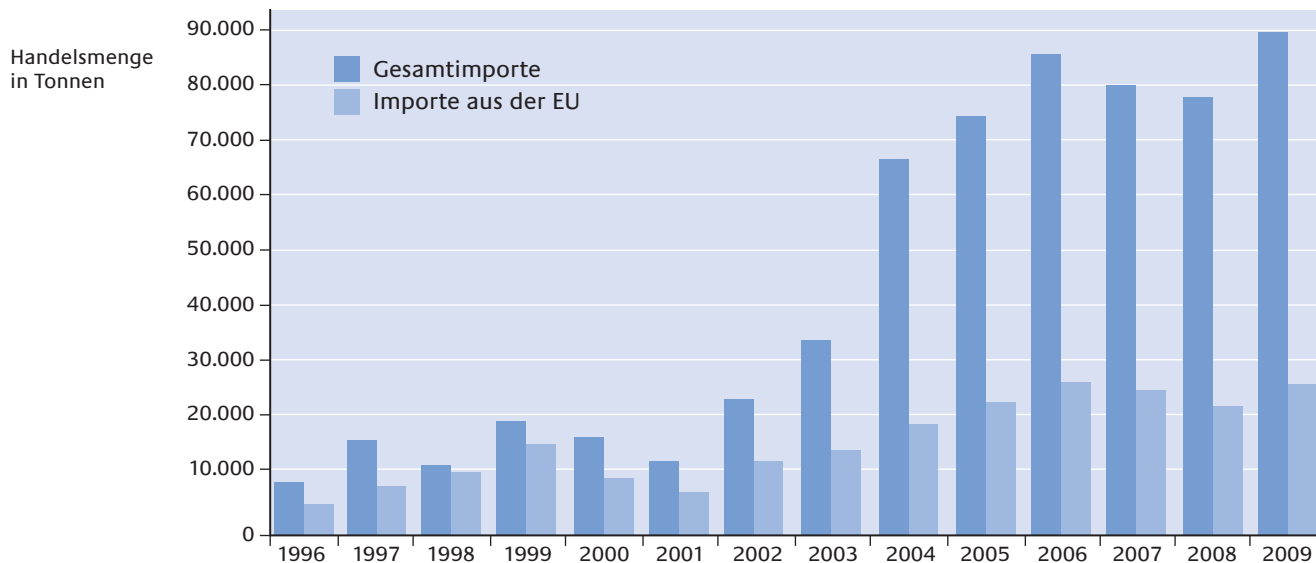
Der Verband der ghanaischen Geflügelzüchter hatte große Hoffnungen in die neue Regierung, die 2009 ihre Arbeit aufnahm, gesetzt. Doch wieder einmal wurde der Verband enttäuscht.

In der Opposition hatte die neue Regierung noch versprochen etwas gegen die Nahrungsimporte zu tun. Doch nun argumentiert die neue Regierung mit der Ausrede der alten Regierung, dass die arme Bevölkerung in Accra von den billigen Nahrungsimporten profitieren würde. Eine neue Preisuntersuchung zeigt aber, dass die



Geflügelfleischimporte in Ghana von 1996 bis 2009

Zusammengestellt vom EED, mit Zahlen von Eurostat, UNComtrade, FAOSTAT



1.000 Prozent mehr Geflügelteile als 1996 wurden 2009 in Ghana eingeführt! Nicht nur aus der EU. Die USA sind der größte Exporteur nach Ghana.

Importeure infolge der Nahrungskrise 2008 die Preise für die Hühnerreste massiv erhöht haben. Einen Grund dafür gibt es nicht, denn die Reste gibt es 2009 immer noch billig für 0,70 €/kg, egal ob aus den USA, Brasilien oder besonders billig für 0,56 € aus den Niederlanden.

Doch jetzt, wo es keine einheimische Konkurrenz mehr gibt, kostet das Kilo auf dem Hauptmarkt Kaneshi in Accra mit 2,50 € plötzlich soviel wie früher das einheimische Geflügel. Die Importeure erzielen einen riesigen Profit, den vermeintlichen Vorteil „billigen“ Importgeflügels für die arme Bevölkerung gibt es nicht mehr. Ähnlich ist die Situation in

Liberia und Sierra Leone. Da in beiden Ländern nach den Bürgerkriegen keine Chance besteht, Investoren für eine eigene Produktion zu gewinnen, kosten selbst Hühnerkrallen auf den dortigen Märkten 2,70 € das Kilogramm. Sie wurden für 0,40 € eingeführt, wie ein libanesischer Importeur in Monrovia offen zugibt.

Importverbote schützen Geflügelproduzenten

Anders verfährt Nigeria. Der frühere Präsident und Geflügelbauer Olusegun Obasanjo hatte sich schnell der Klagen seiner ehemaligen Kollegen aus dem Geflügelverband angenommen



Germain Adobaya, Geflügelzüchter und Ausbilder in der Region Ave, Togo

Germain Adobaya, Geflügelzüchter und Ausbilder in Ave, Togo

„Mon Espoir – meine Hoffnung – heißt meine Hühnerfarm, 3 Stunden entfernt von Lomé. Ich habe nach sehr guten Erfahrungen mit meiner Hühnermast mit Unterstützung einer EED Partnerorganisation eine Ausbildungsfarm für junge Hühnermäster aufgebaut. Die Ställe und die Schlafräume sind fast fertig. Wer will aber nun noch was von Hähnchenmast wissen? Erst gebt ihr uns Entwicklungshilfe, um uns selbst aus der Armut zu befreien, und dann überschüttet ihr unsere Märkte mit euren Fleischresten.

Wir haben uns mit anderen Bauern zu einer Kooperative zusammengetan und verkaufen unsere hochwertigen, langsam gemästeten Tiere an Restaurants und wohlhabende Kunden. Bisher waren wenigstens die bereit, für besseres Fleisch besser zu zahlen. Doch



auch sie kaufen inzwischen zunehmend Importware und drücken die Preise. Um meine Hühner überhaupt abzusetzen, muss ich jetzt unter den Produktionskosten verkaufen. Der sichere Weg in unseren Bankrott.“

und den Import von Tiefkühlgeflügel verboten. Sein Kommentar: „Sollen die EU oder die USA doch deswegen das nigerianische Öl mit Importstrafzöllen belegen.“ Das Importverbot zahlt sich für Nigeria aus, denn um den Binnenmarkt mit 110 Millionen Konsumentinnen und Konsumenten, zu erobern, investieren nigerianische Mäster heute in holländische Stalltechnik.

Aber auch Nigeria wird von den Importen bedroht. Der Fall ist sogar besonders dreist.

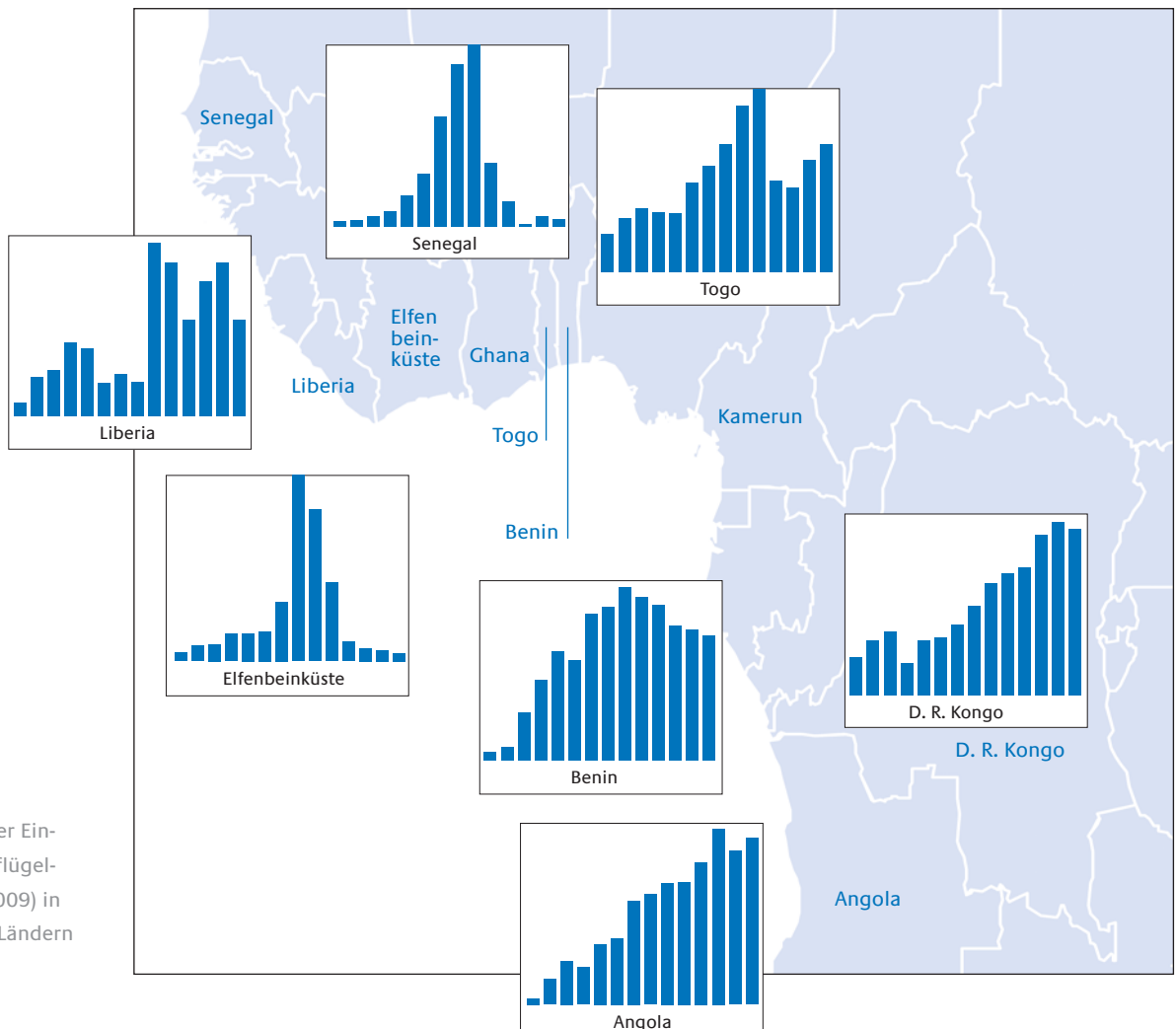
Das kleine Benin importiert mit seinen sechs Millionen Einwohnern soviel Hühnchenbeine, dass die „Beninois“ damit selbst mehr Hühnchen pro Kopf verbrauchen könnten als die Deutschen – und 500 Prozent mehr als ihre Nachbarn. Aber weit gefehlt. Die Hähnchen lösten Autos als beliebtestes Schmuggelgut ins Nachbarland Nigeria ab. 90 Prozent der Hähn-

chenfleischimporte werden von Benin nach Nigeria durchgereicht. Durch den Schmuggel wird das Importverbot Nigerias untergraben und der Markt, vor allem in Lagos, gefährdet.

Neben Nigeria und Kamerun haben inzwischen auch der Senegal und die Elfenbeinküste Importrestriktionen für Geflügel verhängt. So wandern die gefrorenen Hähnchenteile weiter südlich die afrikanische Küste entlang. Die Gesamtmenge der Hähnchenexporte nach Afrika hat sich daher nicht verringert. Jetzt werden vor allem die Märkte der Demokratischen Republik Kongo und Angolas mit dem überschüssigen Billigfleisch überflutet. Angola importiert heute 100.000 Tonnen Dumping-Tiefkühlfleisch. In beiden Ländern war die Geflügelproduktion durch die Bürgerkriege völlig am Boden. Heute verhindern die Billigimporte einen Wiederaufbau der Produktion.

Geflügelfleischexporte nach Westafrika (1996 – 2009)

Zusammengestellt vom EED, mit Zahlen von Eurostat, UNComtrade, FAOSTAT



Entwicklung der Einfuhren von Geflügelteilen (1996-2009) in ausgesuchten Ländern Westafrikas.

Interview mit Kenneth Quartey, Ghana

Kenneth Quartey, Vorsitzender der Ghana National Poultry Farmers Association (Verband der Geflügelfarmer Ghana) und seit 25 Jahren Geflügelzüchter. Das Interview führte Francisco Marí vom EED 2008 in Hannover auf der „World Poultry Show“, der weltgrößten Geflügelmesse. Der EED unterstützte mit einem Stand die Teilnahme von afrikanischen Geflügelzüchterinnen und Geflügelzüchtern an der Messe, um auf die Bedrohung ihrer Existenz durch europäische Geflügelexporteure aufmerksam zu machen.

Beschreiben Sie bitte kurz die Situation der Geflügelproduktion in Ghana.

Im Moment ist die Situation nicht sehr gut. Hauptsächlich leidet die Geflügelproduktion in Ghana unter den Importfluten. Diese haben den Geflügelsektor so schwer geschädigt, dass der Anteil der einheimischen Produktion am Markt von 85 Prozent auf 5 Prozent zurück gegangen ist. Noch vor 15 Jahren war der ganze Bedarf Ghanas mit Geflügelfleisch gedeckt. Wir hatten selbst kleine Schlachthanlagen und eine Kühlkette zur Versorgung der Touristenhotels. Doch dann kamen plötzlich mit unserem Beitritt zur Welthandelsorganisation 1995 Unmengen von Geflügelteilen aus den USA und Europa zu unglaublich billigen Preisen auf unsere Märkte. Jedes Jahr mehr Importfleisch, teilweise verdoppelten sich die Mengen jährlich. Inzwischen haben fast alle Broilerproduzenten aufgegeben. Manche, die es sich noch leisten können, so auch ich, produzieren nun Eier. Kühlkette und Schlachthäuser gibt es nicht mehr.

Wie hat die Regierung Ghanas auf diese Entwicklung reagiert?

Die Regierung war zunächst froh, dass die arme Bevölkerung der Hauptstadt Accra sich billiges Fleisch in kleinen Portionen kaufen konnte. Hinter der neoliberalen Politik der Marktöffnung in allen Bereichen stand die Hoffnung, dass die Versprechen, die allen Entwicklungsländern durch den Beitritt in die WTO gemacht wurden, nämlich ein starkes Engagement ausländischer Investoren, wahr werden würden. Es wurde jedoch sehr rasch klar, dass die offenen Zollgrenzen eine Einbahnstrasse für europäische Billigprodukte sind.

Welche Rahmenbedingungen muss die Regierung in Ghana berücksichtigen, bevor sie der Geflügelindustrie eine neue Entwicklungsperspektive eröffnen könnte?

Theoretisch könnte Ghana den Zoll für Geflügelfleisch von 20 Prozent auf 90 Prozent erhöhen, das erlauben die Regeln der WTO. Aber wir haben 2003 erlebt, was passiert, wenn man es tatsächlich macht (siehe Seite 10). Da wird ein demokratischer Beschluss unseres Parlamentes einfach auf Druck der Weltbank wieder aufgehoben. Nun kommt das gerade unterzeichnete Freihandelsabkommen mit der EU dazu (Interim EPA). Ghana hat einer Klausel zugestimmt, dass es zwar die Zölle für Agrarprodukte nicht noch weiter zu senken braucht, aber gleichzeitig nicht erhöhen darf. Die Situation wird also immer schwieriger.

Wie ist Ihr Eindruck von der Eurotier und Ihrem Aufenthalt in Deutschland?

Der Geflügelsektor hier in Deutschland ist sehr aktiv und die Produktion ist in ihrer Entwicklung sehr weit fortgeschritten. Diesen Zustand möchten wir auch gern für Ghana erreichen.

Was für eine Reaktion erhalten Sie von den Messebesucherinnen und Messebesuchern, wenn Sie mit ihnen über das Geflügelfleisch-dumping sprechen?

In meinen Diskussionen mit den Besucherinnen und Besuchern der Eurotier habe ich den Eindruck gewonnen, dass viele verstehen, dass die Geflügelindustrie in Ghana den gleichen Entwicklungsfreiraum braucht, den die europäische Geflügelindustrie in den letzten Jahren hatte. Nur wenn wir diesen Freiraum bekommen, können



Das Interview mit Kenneth Quartey wurde im November 2008 auf der Eurotier in Hannover von Francisco Marí geführt.

wir in der Zukunft mit der Geflügelindustrie in Europa und den weiter entwickelten Ländern konkurrieren.

Wie kann Ihrer Meinung nach die Regierung in Ghana oder auch Ihr Verband die Geflügelbäuerinnen und Geflügelbauern in Ghana unterstützen?

Was immer die Politik unserer Länder an Maßnahmen ergreifen kann, um die lokale Geflügelproduktion zu unterstützen, wird zunichte gemacht, wenn wir die überwältigenden Importfluten weiterhin zulassen. Die erste Priorität muss deshalb sein, diese Praxis zu beenden. Ein sofortiger Importstopp funktioniert leider nicht mehr. Es wird Jahre dauern bis die Geflügelzüchter wieder Vertrauen finden und so investieren, dass sie wieder den Gesamtbedarf Ghanas decken können. Daher wären zunächst Einfuhrquoten und eine massive Zollerhöhung, verbunden mit Förderprogrammen für die einheimische Geflügelindustrie, die ersten Schritte, um diesen wichtigen Sektor der ghanaischen Nahrungsproduktion wieder zu beleben.

Nord-Süd-Aktionen in Europa

Wir können das Problem im Land allein nicht lösen“. ACDIC bat mit Start der Kampagne in Kamerun Partnerorganisationen in Europa um Unterstützung: den EED und APRODEV, die europäische Dachorganisation der evangelischen Hilfswerke, die Entwicklungsorganisationen SOS-Faim aus Belgien und ICCO aus Holland und ein breites Netzwerk aus Frankreich. Sie sollten nach Wegen suchen, was gegen den Export von Hähnchenteilen getan werden kann und das Thema ins öffentliche Bewusstsein bringen.

Europa rupft Afrika

Unter dem Motto „Europa rupft Afrika“ (L'Europe plume l'Afrique) begann im April 2004 eine Kampagne in Frankreich und Belgien. Frankreich ist neben den Niederlanden mit 31 Prozent einer der Hauptexporteure der tiefgefrorenen Hähnchenteile. Die Organisationen informierten über die Folgen der massiven Exporte. „Europa rupft Afrika“ wurde zum Medienthema.

Der EED und ICCO starteten das Projekt „Keine chicken schicken“. Es deckt die Hintergründe der Billigexporte auf und soll Veränderungen in Politik, Wirtschaft und bei Ver-



Tiefkühlhähnchen tauen langsam auf. Das Problem der Hühnerexporte wird der Berliner Bevölkerung anschaulich nahegebracht.

braucherinnen erreichen. Dies geschieht über Artikel, Radiosendungen und Fernsehbeiträge und mit Informationsständen. Noch immer finden gemeinsam mit anderen Gruppen wie attac, Eine-Welt-Läden und Kirchenkreisen Veranstaltungen statt. Auf einer Fachtagung im November 2006 in Iserlohn konfrontierte der EED zusammen mit ACDIC Vertreterinnen und Vertreter des deutschen Landwirtschaftsministeriums, der Wirtschaft, der Wissenschaft und des Verbraucherschutzes mit den Rechercheergebnissen des Projektes.

Im November 2008 wurden Produzenten und Industrie auf der weltgrößten Geflügelmesse im Rahmen der EuroTier in Hannover vom EED und seinen afrikanischen Partnerorganisationen mit den Konsequenzen des Dumpings konfrontiert.

Auch auf EU Ebene bedrängt der EED zusammen mit APRODEV (Association of World Council of Churches Related Development Organisations in Europe) weiter die europäische Kommission, handels- und lebensmittelrechtliche Verantwortung für die Folgen der Exporte zu übernehmen. Obwohl alle Beteiligten das Problem sehen, ist die Kampagne in Europa nicht so erfolgreich wie in Kamerun. Es wird entschuldigend auf den „freien“ Markt verwiesen, der einen Eingriff nicht erlaube. Die Exporte werden nun von Kamerun in andere Länder umgeleitet, daher wird das Projekt nicht lockerlassen, bis aus der EU oder anderswo wirklich keine Hühnerreste mehr nach Afrika geschickt werden.

Der EED und seine Partner veröffentlichten in 2008 ein Forderungspapier, wie die EU und

Interview mit Rudi Buntzel, Beauftragter des EED für Agrarpolitik

Was will der EED erreichen?

Der EED unterstützt die lokalen Kleinerzeuger von Geflügelfleisch in Westafrika. Die Kleintierhaltung ist ein wirksames Mittel der Armutsbekämpfung, sie ist einkommens- und beschäftigungswirksam, besonders für Frauen im ländlichen Bereich. Wir wollen außerdem einen Beitrag leisten zur Gestaltung sozial verantwortlicher und gerechter Handelsbeziehungen zwischen der EU und den afrikanischen Ländern.

Wer sind die Adressaten der Lobbyarbeit des EED?

Wir haben in den letzten Jahren, seit wir die Aktion „keine chicken schicken“ begonnen haben, zum einen die Entscheider in Wirtschaft und Politik, insbesondere die Europäische Union, mit den Folgen unserer Fleischexporte konfrontiert. Viele Parlamentarier haben uns unterstützt und betroffene Geflügelzüchter aus Afrika wurden angehört. Zusätzlich gab es Anfragen in Parlamenten an die jeweiligen Regierungen, Maßnahmen gegen Dumping im Handel mit Entwicklungsländern zu ergreifen. Ein weiteres Thema ist

für uns die unbefriedigende Hygieneverordnung für den Fleischexport. Gefrorene Produkte sind in tropischen Ländern ein hohes Gesundheitsrisiko. Wir haben zu diesem Thema einen Dialog mit der exportierenden Fleischwirtschaft in Europa versucht, um zu diskutieren, inwieweit sie ihrer ethischen Verantwortung nachkommt und die lebensmittelrechtlichen Grundlagen der EU auch für den Export einhält. Unsere Forderung: „Kein Export von gefrorenem Fleisch in Länder ohne Kühlkette“, fand leider kein Gehör.

Welche Schritte sind weiter geplant?

Durch Lobbyarbeit treten wir dafür ein, dass die Schutzbestimmungen für Entwicklungsländer gegen Dumping in internationalen Handelsvereinbarungen gestärkt werden. Zentraler Punkt unserer Arbeit ist die Unterstützung der Geflügelverbände in Afrika, damit sie ihre Regierungen überzeugen, wie in Kamerun, die Agrarmärkte vor unfairer Billigkonkurrenz zu schützen. Wir schauen vermehrt darauf, dass der Süd-Süd-Handel, z.B. die Geflügelexporte aus

Brasilien, nicht die lokalen Märkte Afrikas mit Billignahrungsmitteln überschwemmen. Die Erfahrungen der letzten Jahre zeigen, dass alle kleinen Geflügelhalterinnen und Geflügelhalter, ob in Brasilien, Afrika, Europa oder Thailand, unter den Strukturen des Agrobusiness in der Geflügelproduktion leiden.

Was können Verbraucherinnen und Verbraucher tun?

Wir sind als Konsumenten mitverantwortlich, dass Teile vom Geflügel zu Billigfleisch werden. Wir bevorzugen vorwiegend Hähnchenbrust und -schenkel, dadurch wird der Rest des Hähnchens entweder unter Wert in Europa verwertet oder auf dem Weltmarkt zu einem Schleuderpreis angeboten und landet in Afrika. Dabei gibt es schmackhafte Rezepte wie „coq au vin“, wo das ganze Huhn zu einer guten Mahlzeit gehört. Ich denke, zu einer ausgewogenen ganzheitlichen Lebensweise gehört auch, möglichst viel vom geschlachteten Tier zu verzehren.



Gemeinsamer Protest von brasilianischen, afrikanischen und europäischen NGOs und Kirchen auf dem Weltsozialforum in Nairobi, 2007

die europäische Industrie die Exporte verhindern könnten. Zentrale Forderungen sind eine freiwillige Selbstverpflichtung der Industrie, kein gefrorenes Fleisch in Länder ohne Kühlkette zu schicken und das Versagen von Exportgenehmigungen durch den europäischen Zoll auf Basis des europäischen Lebensmittelrechtes. Die neue EU Agrarpolitik, die bis 2013 entschieden wird, sollte zukünftig ausschließen, dass Agrarprodukte, die EU Subventionen erhalten in Entwicklungsländer exportiert werden.

Die wirksamste Methode wäre aber, Kamerun zu folgen und den Import zu verbieten oder die Zölle so anzuheben, dass das importierte Fleisch genauso teuer wäre wie das einheimische.

Dies wird in Zukunft noch schwieriger, denn die EU will den afrikanischen Ländern in den schon lange verhandelten Freihandelsabkommen (EPAs) über die sogenannte "Stillstands-Klausel" die Möglichkeit nehmen, die Zölle überhaupt anzuheben.

Angespornt durch starke Bewegungen wie ACDIC, haben nur wenige Länder sich das bisher gefallen lassen. Auch im Jahre 2010 setzen sich der EED, APRODEV und viele Bewegungen in Afrika dafür ein, dass diese Abkommen in der bisherigen Form nicht unterschrieben werden.

Die Ernährung selbst bestimmen – die Menschen stärken

In den Ländern des Südens leben drei Viertel der armen Menschen auf dem Lande. In den Städten steigt die Armut, weil die Wirtschaftstätigkeit auf dem Lande zurückgeht. Viele bäuerliche Betriebe sind sehr klein und ernähren primär die Bauernfamilie. Nur ein Teil der produzierten Nahrung wird vermarktet. Die Selbstversorgung mit Grundnahrungsmitteln ist für Entwicklungsländer wichtig. Es muss zu ihrem Recht werden, dass sie ihre Agrarpolitik selbst bestimmen.

ACDIC, die Bewegung der Zivilgesellschaft, wächst weiter. Mit ihren Aktionen konnte und kann sie den Interessen der Bevölkerung Nachdruck verleihen. Die Bürgerinnen und Bürger merken: Wir können politisch Einfluss nehmen und mit unserem Engagement etwas verändern. „Den Entwicklungsweg Kameruns mitbestimmen“, wie der Geschäftsführer von ACDIC, Jacob Kotcho, sagt.

Publikationen



Das globale Huhn

Hühnerbrust und Chicken Wings – Wer isst den Rest?
Von Francisco Marí und Rudolf Buntzel

Geflügelfleisch wird in unseren Küchen fast nur noch selektiv verwertet. Das ganze Hähnchen als Mahlzeit ist vom Speiseplan verschwunden. Was passiert mit dem Rest des Tieres? Geht uns Verbraucher das etwas an?

Die EED Autoren zeigen, dass sich mit dem zerstückelten und verarbeiteten Hühnerfleisch weltweit lukrative Geschäfte machen lassen. Die Hühnerwirtschaft ist in einem Ausmaß konzentriert, globalisiert und industrialisiert wie kaum ein anderer Agrarbereich.

280 S.; Paperback; ISBN 978-3-86099-852-6
Brandes und Apsel Verlag; 19,90 Euro



Hühnerwahnsinn

Wie Europas Exporte Afrika schaden
Ein Film zur Globalisierung am Beispiel Kameruns
Von Marcello Faraggi

Die vom EED zusammen mit Partnern produzierte DVD zeigt anschaulich die Folgen der Geflügelexporte nach Kamerun und beschreibt die erfolgreiche Nord-Süd Kampagne.

28 Min.; DVD
Bestellung über: www.ezef.de

Besuchen Sie uns im Internet unter www.eed.de
Dort finden Sie weitere Publikationen des EED zum Bestellen und zum Download.



Keine chicken schicken

Wie Hühnerfleisch aus Europa Kleinbauern in Westafrika ruiniert und eine starke Bürgerbewegung in Kamerun sich erfolgreich wehrt

Billiges Hühnerfleisch aus der EU verdrängt seit Mitte der 90er Jahre in West- und Zentralafrika das einheimische Geflügel. Mit den Billigpreisen können die einheimischen Kleinbauern nicht konkurrieren. Viele verlieren ihre Existenzgrundlage.